

Renate Kränzl-Nagl und Helmut Wintersberger

Über die Bilder von Kindheit

Der Beitrag beschäftigt sich mit den gegenwärtigen Bildern von Kindheit im Alltagsverständnis, in den Medien und mit Kindheitsbildern in Wissenschaft und Politik. So selbstverständlich und vertraut der Begriff „Kindheit“ auf den ersten Blick erscheint, so vielfältig sind bei näherer Betrachtung die damit verbundenen Interpretationen, die zudem meistens aus einer erwachsenenzentrierten Perspektive erfolgen. Die jeweiligen Kindheitsbilder haben letztlich auch Auswirkungen auf Kinder selbst, ihr Alltagsleben, ihren Status in der Gesellschaft sowie auf Zielsetzungen politischen Handelns, wie im Zuge des Artikels diskutiert wird.

Bilder und Vorstellungen über Kindheit tauchen heutzutage in vielfältiger Weise auf: etwa in Alltagsgesprächen Erwachsener über Kindheit, in verschiedensten Varianten im öffentlichen Diskurs über Kindheit heute (z. B. in den Medien oder der Politik) und auch die wissenschaftliche Beschäftigung ist von sehr unterschiedlichen Bildern über Kindheit und Kinder geprägt (vgl. Lenzen 1985, Melzer/Sünker 1989, Honig 1996, Lange 1995a). Gemeinsam ist all diesen Bildern, dass sie sich oftmals durch eine erwachsenenzentrierte Herangehensweise auszeichnen, die die Gefahr einer verzerrten Bewertung heutiger Kindheit in sich birgt.

Vor diesem Hintergrund beschäftigte sich das Forschungsprojekt „Räume und Zeiten moderner Kindheit – Problemlagen und Perspektiven von Kindheitspolitik“¹ (Kränzl-Nagl/Riepl/Wintersberger 1997, 1998) unter anderem mit Bildern von Kindheit in der gegenwärtigen Gesellschaft, die letztlich auch Einfluss auf Kinder selbst haben.

1 Bilder von Kindheit im Alltagsverständnis Erwachsener

Im Alltagsverständnis Erwachsener, z. B. in Gesprächen mit anderen Erwachsenen über Kindheit wird zumeist vor dem Hintergrund eigener, individueller Erfahrungen als Kind reflektiert und ausgehend von dieser Perspektive bewertet. Dabei tritt oftmals nicht nur eine sozialromantische Verklärung vergangener Kindheiten zu Tage, sondern es wird auch von einem normativen Bild von Kindheit ausgegangen, also davon, wie Kindheit zu sein habe, und dieses Idealbild als Maßstab heutigen Kindseins herangezogen. Hornstein (1994: 573) meint diesbezüglich, dass Gespräche Erwachsener über Kindheit zumeist von „Vorstellungen darüber, was Kinder sind, was ihnen gut tut, was ihnen schadet, was sie gefährdet, und was deshalb am besten von ihnen fernzuhalten ist“ überlagert sind.

Beschäftigt man sich mit der Sichtweise Erwachsener im Hinblick auf Kindheit näher, so gewinnt man den Eindruck, dass diese heute vorrangig kulturpessimistisch bewertet wird und mit dieser Lebensphase eine Reihe negativ besetzter Assoziationen verbunden ist. Es dominiert diejenige Sichtweise, die das Phänomen „Wandel der Kindheit“ zitiert und die Gegenwart als schlecht und die Zukunft als noch schlechter diagnostiziert oder „Soziales Kindsein in der Krise“ wäht. Das Bild von Kindheit erfährt aus Erwachsenensicht somit oft eine eher negative Bewertung, dennoch werden von Erwachsenen durchaus auch positive Aspekte des heutigen Kindseins erkannt.

Je nach Blickwinkel betonen die einen beispielsweise in Zusammenhang mit dem Freizeitverhalten von Kindern, dass sie Eigeninitiative und Kreativität vermissen, andere heben hingegen neue Qualitäten, wie etwa Planungsfähigkeit, das Umgehen mit wechselnden Sozialbezügen in vielfältigen institutionellen Kontexten und vor allem die Selbstständigkeit heutiger Kinder hervor. Trotz dieser oft sehr unterschiedlichen Wertungen **klagen aber fast alle Erwachsenen über verloren gegangene Vielfalt, isoliertes Nebeneinander von Freizeittätigkeiten sowie das Fehlen von spontanen und wilden Spielen. Der Wunsch der Erwachsenen, wie Kindheit heute sein sollte, richtet sich dabei auf eine Welt der unmittelbaren Erfahrbarkeit sowie auf eine aktive Auseinandersetzung mit möglichst naturnahen Umwelten. Dies zumeist unabhängig davon, wie sich ihre eigene Kindheit in der Vergangenheit tatsächlich gestaltete.** Beispiele dieser Art, die die ambivalente Bewertung gegenwärtiger Kindheit aus Erwachsenenperspektive bei gleichzeitiger Dominanz der kulturkritischen Sicht verdeutlichen, ließen sich noch zahlreich anführen.

Beinahe gänzlich unberücksichtigt bleiben bei diesen Interpretationen jedoch gesamtgesellschaftliche Entwicklungen und Veränderungen, die sich in dem

Zeitraum, als die Erwachsenengeneration selbst noch Kind war, bis heute vollzogen haben. Die heutige Elterngeneration lebt anders als frühere Generationen, sie ist vor andere gesellschaftliche Herausforderungen und Anforderungen gestellt als die Elterngeneration zuvor. Gleiches gilt auch für die verschiedenen Kindergenerationen, was jedoch in der Diskussion über den Wandel allzu leicht übersehen wird.

Gegenwärtige Kindheit an der eigenen zu messen oder einzig aus der Erwachsenenperspektive wahrzunehmen kann an sich schon als problematisch erachtet werden, angesichts der rasanten Entwicklungen in vielen gesellschaftlichen Bereichen scheint dieser Zugang jedoch heutzutage vollends seine Gültigkeit eingebüßt zu haben. Der Autor Lange, der sich in eingehender Weise mit Kindheitsrhetorik auseinandersetzt, meint diesbezüglich, dass gegenwärtig eine „Form der allgemeinen Verunsicherung und Ambivalenz von Erwachsenen im Umgang mit der jüngeren Generation“ (Lange 1995b: 2) zu beobachten ist. Dennoch ist dabei zu bedenken, dass sich nicht nur die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen des Kinderlebens verändern, sondern zudem – wenn auch meist langsamer – das kulturelle Kindheitsbild selbst einem Wandel unterworfen ist (Gstettner 1981, Honig 1993, Neumann 1993).

Der Wandel des Kindheitsbildes ist wiederum das

*... die Inszenierung einer
Horror-Mythologie von
Kindheit in den Medien
ist weit verbreitet ...*

Ergebnis einer Vielzahl unterschiedlicher, sich wechselseitig beeinflussender Faktoren, zu denen unter anderem der Umgang mit Kindheit im öffentlichen Diskurs zählt. Demzufolge haben bei der Manifestierung der jeweiligen Vorstellungen über Kindheit im Alltagswissen, das nach Berger und Luckmann (1969) eine zentrale Rolle bei der gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit spielt, auch die Kindheitsbilder, die über mediale Massenkommunikationsmittel vermittelt werden, eine nicht zu unterschätzende Bedeutung.

2 Bilder von Kindheit in den Medien

Betrachtet man die Bilder, die in den Medien über gegenwärtige Kindheit und Kinder verbreitet werden, so tritt auch hier deutlich eine kulturkritische und kulturpessimistische Bewertung zu Tage. Kinder werden dabei vorrangig als „Opfer“ der modernen Lebensumstände dargestellt, wie auch das folgende Zitat, das einer deutschen Wochenzeitung entnommen wurde, veranschaulicht:

„Die Kinder sind heute so schlecht dran wie nie

zuvor. Sie haben gestresste und geschiedene Eltern, keine Geschwister mehr, den Fernseher als besten Freund, Betonwüsten zum Spiel, verseuchtes Wasser zum Baden, vergiftetes Essen auf dem Teller, das Ozonloch über'm Kopf, Leistungsdruck im Nacken und Angst im Bauch.“ (Die Woche vom 18. 3. 1993, zit. in du Bois-Reymond et al. 1994: 14).

Die Kritik an gesellschaftlichen Missständen allgemeiner Art wird im Zuge dieser medialen Darstellungen den LeserInnen am Beispiel des Kindseins vor Augen geführt, ohne gleichzeitig über differenzierte Analysen des kindlichen Lebens zu verfügen (du Bois-Reymond et al. 1994). Kinder als Opfer der Gesellschaft anzusehen, ist in dem von Ellen Key (1902) proklamierten „Jahrhundert des Kindes“ eine geradezu geläufige Perspektive geworden, sie als vollwertige Mitglieder der Gesellschaft anzuerkennen, ist hingegen noch immer nicht selbstverständlich (Honig 1993). Vielmehr ist die Inszenierung einer Horror-Mythologie von Kindheit in den Medien weit verbreitet, obwohl sie meist jeglicher wissenschaftlicher Grundlage entbehrt.

Neben diesem überzeichneten medialen Bild von Kindheit sind auch Kinder selbst zum Gegenstand einer Fülle negativer Schlagzeilen und skandalisierender Formeln geworden. So ist die Rede von „*Monsterkindern*“, die ihre Eltern tyrannisieren, von „*Kindergarten-Rambos*“, die montags nach einem ausgiebigen Fernseh-Wochenende aggressionsgeladen ihre Spielgefährten verprügeln, von „*Nest-Hockern*“, die lebensuntüchtig und egoistisch das Hotel „Mama“ nicht verlassen wollen, von „*Nazi-Kids*“, die jeden das Fürchten lehren oder von „*Vermeider-Kindern*“, die sich allen Anforderungen entziehen, als könnte man Probleme mit der Fernbedienung einfach wegzappen (Der Spiegel 1995: 41f. zit. nach Lange 1996: 75).

Nicht nur Kinder, sondern auch Eltern sind Gegenstand des medialen Interesses: So tauchen beinahe regelmäßig erwerbstätige „*Rabenmütter*“, mit der Erziehung „*vollkommen überforderte, gestresste oder verunsicherte*“ Eltern auf, Väter erscheinen meist nur dann interessant, sofern es sich um Schläger oder Kinderschänder handelt. Das Bild, das von gegenwärtiger Kindheit und auch Elternschaft in den Medien gezeichnet wird, ist durchgehend dramatisierend und vor allem stark verallgemeinernd, werden doch alle oberflächlich beobachteten Erscheinungen als Synonym für Kindheit heute – und somit für alle Kinder allgemein gültig erachtet. Aus dieser (selektiven) Perspektive der Öffentlichkeit lässt sich Kindheit durchwegs als düster und Besorgnis erregend und damit medientauglich präsentieren.

Ausgehend von wissenssoziologischen und medienwissenschaftlichen Konzepten werden mediale Kindheitsbilder auch in der neueren Kindheitsforschung zunehmend diskutiert. So verglich Lange (1995a, 1996) mediale Aussagen über heutige Kindheit mit diesbezüglichen empirischen Studien und kam zu dem Schluss, dass sich dabei beträchtliche

Diskrepanzen zwischen dem öffentlichen Diskurs und wissenschaftlichen Befunden ausmachen lassen. Er führt dies weniger auf eine vorab beabsichtigte Verzerrung der Wirklichkeit zurück, sondern bezeichnet dies als Ergebnis unterschiedlicher Mechanismen und Logiken der Re-Konstruktion der sozialen Realität von Kindern im wissenschaftlichen und öffentlichen Diskurs. Spezifische Mechanismen, wie etwa Thematisierungs- und Überzeugungsstrategien bei der medialen Aufbereitung von Themen wie „Kindheit“, führen letztendlich zu einer Transformation der Realität, die „ein anderes Muster aufweist als die Alltagswahrnehmung, aber auch als die wissenschaftliche Transformation der Realität“ (Lange 1995a: 13).

Reflektiert man das mediale Kindheitsbild und

Die Wurzeln des Bildes von der „Natur des Kindes“ lassen sich weit zurück in vergangene Jahrhunderte verfolgen.

dessen Folgen für Kinder, so stellt sich die Frage, ob derartige dramatisierende Beschreibungen gegenwärtiger Kindheit überhaupt dazu beitragen können, sich als Erwachsener der Realität von Kindern heute anzunähern bzw. diese zu verstehen. Anhand der vorangegangenen Überlegungen in Bezug auf die spezifische, sensationslüsterne und selektive Darstellung von Kindheit in den Medien, die großen Einfluss auf das Alltagswissen Erwachsener und damit letztendlich auf ihren Umgang mit Kindern hat, kann dies bezweifelt werden. Es hat vielmehr den Anschein, als ob diese Form der Beschäftigung mit Kindheit eher den gegenteiligen Effekt hat, in dem sie die Entfremdung zwischen Erwachsenen und Kindern verstärkt als abbaut. Zudem beeinflussen mediale Darstellungen gegenwärtiger Kindheit nicht nur Erwachsene, sondern werden auch von den Kindern selbst wahrgenommen.

3 Kindheitsbilder in Wissenschaft und Forschung

Nicht nur in den Medien, sondern auch in wissenschaftlichen Publikationen tauchen immer wieder Schlagwörter zur Charakterisierung heutiger Kindheit mit kulturkritischer Färbung auf. Dabei stellt sich die Frage nach normativen Kindheitsbildern in Wissenschaft und Forschung, die mit ihren Erkenntnissen einen nicht unerheblichen Einfluss auf das Verständnis von Kindheit in der gegenwärtigen Gesellschaft hat.

Sowohl im Alltagsverständnis als auch in der wissenschaftlichen Forschung existierten lange Zeit „ontologische“ Vorstellungen vom Wesen des Kindes.

Der scheinbar so unproblematische Ausgangspunkt all dieser Betrachtungen war die behauptete „Natur“ des Kindes und nichts schien selbstverständlicher zu sein, „als dass Kinder nicht verantwortliche, schutzbedürftige, durch lernende Aneignung der Welt und primär über Familie und Bildungsinstitutionen definierte Menschen in einem Stadium des >noch nicht< seien“ (Honig 1988: 170). Vor allem die von Seiten der Entwicklungspsychologie und der Pädagogik vielfach konstatierte Auffassung von Kindern, diese „seien wie Gras, zu allen Zeiten gleich“ (von Hentig 1988: 32) dominierte lange Zeit die Kindheitsforschung; eine inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Verständnis von Kindheit schien zunächst überflüssig. Vielmehr hatte es den Anschein, dass Individuen erst im Jugendalter am Wandel der Gesellschaft teilnehmen, wohingegen Kindheit als eine weitgehend von der Gesellschaft und ihren Entwicklungen losgelöste Lebensphase begriffen wurde.

Die Wurzeln des Bildes von der „Natur des Kindes“ lassen sich weit zurück in vergangene Jahrhunderte verfolgen und sind mit einer Reihe unterschiedlichster geistiger Strömungen verknüpft, die mit der Entdeckung der Kindheit einher gingen. Die Auffassung von der „Natur“ des Kindes, die unter anderem auf Rousseau zurückgeht, impliziert auch Vorstellungen darüber, dass sich Kindheit als naturgegebenes Phänomen unabhängig von der Kultur untersuchen lasse. Eine Grundhaltung, die die wissenschaftliche Beschäftigung mit Kindheit bis weit in das 20. Jahrhundert hinein beeinflusste. Der Gedanke der anthropologischen Besonderheit von Kindern erschien lange Zeit durchaus selbstverständlich, da in modernen Industriegesellschaften „der Weg vom völlig schutzlosen, pflegebedürftigen und unwissenden Neugeborenen zum handlungsfähigen Erwachsenen sehr weit ist“ (Zeihner 1995: 2).

Aus diesem „natürlichen“ Kindheitsbild leiten sich wiederum Vorstellungen über die Minderwertigkeit von Kindern ab: Kinder werden diesem Bild zufolge als unreif, unfähig, unverantwortlich, eben als „kindlich“ typisiert, wogegen Erwachsenen die gegenteiligen Eigenschaften zugeschrieben werden (Qvortrup 1993). Dies führt zu dem Schluss, dass Kinder und Erwachsene über verschiedene Wesensarten verfügen und in weiterer Folge dazu, dass dies eine unterschiedliche Behandlung sowie ihre unterschiedliche Stellung in der Gesellschaft rechtfertige.

Mit dem Bild von „Kindern als Minderwertigen“ wird häufig versucht, Vorstellungen über Kinder durch anthropogenetische Denkmuster zu rechtfertigen: „So, wie sich die Gesellschaft in phylogenetischer Hinsicht von der Primitivität zur Komplexität (...) entwickelt habe, so entwickelten sich Kinder ontogenetisch parallel zu Erwachsenen.“ (Qvortrup 1993: 117). In der These der Parallelisierung von Ontogenese und Phylogenese (Scholz 1994: 55f.) kommt der Grundgedanke von Kindheit als naturgebener Erscheinung deutlich zum Ausdruck. Obwohl diese ontologischen Vorstellungen das kulturelle

Kindheitsbild sowie die wissenschaftliche Herangehensweise an Kindheit lange Zeit dominierten, wurden bisher nur wenige Versuche unternommen, die These der verschiedenartigen Ontologien einer genaueren und umfassenden philosophischen Betrachtung zu unterziehen (Qvortrup 1993).

Einen dieser Versuche unternahm der Philosoph Wartofsky, der zu dem Schluss kommt, dass Kindheit „nicht nur die metaphorische Kinderwelt unserer theoretischen Konstruktion oder Einbildungskraft sei, sondern auch die Lebensräume determiniert, auf die unsere Kultur sie beschränkt habe, z. B. ihre Definition durch Gerichtshöfe, Schulen, Familie, Wirtschaft und medizinische Institutionen ... etc.“ (Wartofsky 1981 zit. in Qvortrup 1993: 117). Seine Forderungen beziehen sich in der Folge darauf, Kinder vielmehr als Akteure zu betrachten: „Sie imitieren nicht nur einfach, sondern sie sind Agenten in ihren eigenen Lebenswelten ... und so natürliche Agenten wie jeder Erwachsene auch, d. h. sie haben ihre eigenständigen Handlungswahlen und -motive“ (Wartofsky 1981 zit. in Qvortrup 1993: 117).

Eine weitere Folge des „natürlichen“ Kindheitsbildes kann in der Ausformung von Kindheit als Schutz- und Schonraum gesehen werden, die seit dem 18. Jahrhundert das Aufwachsen als Kind nachhaltig prägte. Kindheit wurde vorrangig als Vorbereitungsphase für das Erwachsenenleben verstanden, wobei es zu einer zentralen Aufgabe der Wissenschaft wurde, Erkenntnisse und Wissen über Kinder bzw. diese formative Phase der Kindheit bereitzustellen. Gestützt auf die These der ontologischen Unterschiede zwischen Kindern und Erwachsenen, die vor allem im 19. Jahrhundert ausgeformt wurde (Neumann 1993) – wie im Übrigen auch die „natürliche“ Bestimmung der Frau als Ehegattin und Mutter (Badinter 1984, Schütze 1986) –, wurden Kinder vorrangig als „Entwickelnde“ und „erst Werdende“ begriffen. Die Größe „Kindheit“ wurde dabei vielfach als naturgegeben vorausgesetzt, ohne deren soziale Konstruktion näher zu problematisieren.

Erst in jüngster Zeit finden Diskussionen über normative Implikationen in der Kindheitsforschung statt, die letztlich auch zu einer kritischen Auseinandersetzung mit der Frage „Was ist Kindheit?“ führt. Diese Diskussion über die Konstruktion von Kindheit und Kindheitsbildern durch Wissenschaft und Forschung nehmen zunehmend breiten Raum ein (z. B. Chisholm, 1992, Qvortrup 1993, Alanen 1994, Honig et al. 1996, Zeiher et al. 1996). Bei dieser Debatte geht es weniger darum, Kindheit als anthropologische Tatsache prinzipiell in Frage zu stellen, sondern es wird vielmehr auf die sozial verankerte und mit spezifischen Interessen verknüpfte Form des Verständnisses von Kindheit hingewiesen, worauf die Wissenschaft mit ihrer Definitionsmacht großen Einfluss hat.

Diese inhaltliche Auseinandersetzung mit den in der Wissenschaft mehr oder weniger expliziten normativen Kindheitsbildern führte unter anderem zu einer Auffassung von Kindheit als eigenständiges und

gesellschaftlich determiniertes soziales Phänomen, das es nicht nur im Entwicklungs- und Sozialisationskontext sondern auch im Generationenkontext zu betrachten und zu erforschen gilt (Qvortrup et al. 1994). Anstöße zu dieser Neuorientierung im Hinblick auf das wissenschaftliche Kindheitsbild bzw. der Reflexion von Konstruktionsprozessen lieferten dabei die sozial- und kulturhistorische Forschung, sozial-ökologische Konzepte sowie Entwicklungen in der Kindheitsforschung auf internationaler Ebene.

Mit dem Paradigmenwechsel in der Kindheitsforschung ging nicht nur ein Wandel des wissenschaftlichen Kindheitsbildes einher, sondern daraus resultierten auch neue Interessenschwerpunkte. Begreift man Kinder weder als „ontologisch“ unvollständige oder minderwertige Wesen noch als unfertige Individuen, die die Phasen einer möglichst gelingenden Sozialisation zu durchlaufen haben, sondern als soziale Akteure, so führt dies beispielsweise zu einer Veränderung in der Bewertung kindlicher Aktivitäten. Die bisherige wissenschaftliche Beschäftigung mit kindlichem Handeln konzentrierte sich jedoch meist auf spielerische Aktivitäten oder Freizeitaktivitäten und seltener auf die „Schularbeit“, obwohl diese für die gesamte Gesellschaft von großer Bedeutung ist.

4 Gegenwärtige Kindheit aus der Sicht der Kinder

Ist das Bild von Kindheit im Alltagsverständnis Erwachsener zumeist stark vom eigenen, subjektiven Erfahrungshintergrund geprägt und damit sowohl individuell als auch im Generationenkontext betrachtet verschiedenartig, so unterliegen auch Bilder von Kindheit in Wissenschaft und Forschung, wie schon das Phänomen Kindheit an sich, einem ständigen Wandel. Die in einer Gesellschaft vorherrschenden Vorstellungen über Kindheit und das wissenschaftliche Kindheitsverständnis stehen dabei in einem engen, wechselseitigen Austauschverhältnis, dessen Resultate letztendlich wiederum auf Kinder und deren Lebensgestaltung zurückwirken. Dass die jeweilige Wahrnehmung von Kindheit auch für Kinder selbst wirksam wird, hob Richter (1987: 19) hervor, wenn er meinte, dass kulturelle Kindheitsbilder bzw. „die Entwürfe und Vorstellungen, die sich eine Epoche, eine soziale Gruppe oder auch ein Einzelner von Kindern machen, individuell und gesellschaftlich außerordentlich wirksam sein und das Verhalten gegenüber >wirklichen Kindern< durchaus beeinflussen können“.

Die Betrachtung des Bildes „Kindheit“ ist zumeist eine erwachsenenzentrierte, und Kinder selbst kommen in Bezug auf eine Bewertung ihres alltäglichen, gegenwärtigen Lebens eher selten zu Wort. So meint auch Lange (1995a: 8), dass die „Konsequenzen der Definitions- und Konstruktionsmechanismen für die soziale Organisation von Kindheit in unterschiedlichen Handlungsfeldern, sowie nicht zuletzt für das Selbstverständnis von Kindern und Jugendlichen“ ei-

ner Erörterung bedürfen.

Welche Vorstellungen sich bei Kindern selbst mit dem Begriff „Kindheit“ verbinden und wie sie ihr Kindsein subjektiv bewerten, war lange Zeit kaum Gegenstand sozialwissenschaftlicher Kindheitsforschung. Erst in jüngster Vergangenheit lässt sich im Zuge des stattgefundenen Paradigmenwechsels in der Kindheitsforschung und dem erwachten **Interesse an Kindern als „Forschungsobjekten“ ein Anstieg an Arbeiten verzeichnen, in denen Kinder über sich, ihre Lebenssituation und die Bedingungen des Aufwachsens berichten** (z. B. Wilk/Bacher 1994, Kern et al. 1994). Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang, dass **Kinder selbst ihre gegenwärtige Lebenssituation wesentlich positiver bewerten, als dies angesichts der oftmals kulturkritisch gefärbten Interpretation aus Erwachsenensicht der Fall ist.**

5 Ökonomische Perspektiven

Die ökonomische Wahrnehmung von Kindheit ist durch eine hohes Maß an Instabilität bzw. Volatilität gekennzeichnet. Dies äußert sich im Alltagsverständnis darin, dass Kinder einmal als höchster Wert auf familialer und gesellschaftlicher Ebene idealisiert, im nächsten Moment als Belastung und Bürde empfunden und dargestellt werden. Hinter diesem Phänomen steht eine turbulente wirtschafts- und sozialhistorische Entwicklung von Kindheit seit der Industrialisierung, welche wir in der unten stehenden Skizze der ökonomischen Evolution von Kindheit darlegen werden (vgl. Abbildung 1).

Zur systematischen Einordnung von Kindheit verwenden wir zwei Dimensionen: 1) Objektivität bzw.

Kindheit ist auf dieser Entwicklungsstufe vor allem durch land- und hauswirtschaftliche Arbeit geprägt. Insgesamt besteht ein hohes Maß an Integration in mehrfacher Bedeutung. Kinder arbeiten und wohnen mit Erwachsenen zusammen am selben Ort und zur selben Zeit. Auch die Einheit von Ausbildung und Praxis ist gewährleistet. Die ökonomische Perspektive ist einzelwirtschaftlich; der Ausgleich zwischen Kinderkosten und -nutzen erfolgt ebenfalls auf der einzelwirtschaftlich-familialen Ebene.

Frühindustrielle Kinderarbeit (2)

Die Einheit von Ausbildung und Praxis besteht weiterhin. Die Einheit von Arbeiten und Wohnen wird hingegen langsam aufgelöst, ebenso wie die Kooperation mit Erwachsenen. Kinder/Jugendliche und Erwachsene arbeiten an verschiedenen Produkten bzw. an verschiedenen Stellen des Produktionsprozesses, sie sind jedoch gleichzeitig produktiv tätig (synchronische Arbeitsteilung). Die Kinderarbeit wird allerdings nicht mehr unmittelbar in der häuslichen Sphäre eingesetzt, sondern an einen Kapitalisten verkauft; der Ausgleich zwischen Kinderkosten und Kindernutzen erfolgt teilweise noch in der Familie; der Mehrwert der Kinderarbeit wird vom Kapitalisten einverleibt (formelle Subsumption von Kindheit unter das Kapital).

Verschulung von Kindheit (3)

In Abbildung 1 wird der Schritt von der vor- und frühindustriellen Ausbeutung von Kinderarbeit zur Verschulung von Kindheit durch den Übergang vom linken oberen zum linken unteren Feld veranschaulicht. Auf Grund des technischen Fortschritts ent-

Abbildung 1
Evolution der Kindheit und wirtschaftsgeschichtlicher Perspektive

<i>Kinder</i>	<i>Produktion</i>	<i>Konsumtion</i>
<i>Subjekte</i>	1) 2) 6) Produzenten (vor-, früh- und post-industrielle Kinderarbeit)	5) Konsumenten (Kinder als aktive Konsumenten)
<i>Objekte</i>	3) Humankapital (Verschulung von Kindheit)	4) Konsumgüter (Sentimentalisierung von Kindheit)

Subjektivität von Kindheit; und 2) Zuordnung von Kindheit zur Produktion bzw. zum Konsum. Dabei handelt es sich um idealtypische Charakterisierungen, die in chronologischer Abfolge dargestellt werden. In der Realität ist sicher von Abweichungen vom jeweiligen Idealtypus sowie von der Koexistenz verschiedener Entwicklungsstufen auszugehen.

Traditionelle Kindheit (1)

wickelt sich die Produktion in Richtung relativer Mehrwert; d.h. nicht die Verlängerung des Arbeitstags und der frühzeitige Verbrauch von KinderarbeiterInnen, sondern der effizientere Einsatz von besser ausgebildeten ArbeiterInnen bestimmt den Mehrwert. Die Arbeitsteilung zwischen Kindern und Erwachsenen wird durch die konsekutive Abfolge von Ausbildung und Arbeit i.e.S. charakterisiert (diachronische Arbeitsteilung). Es treten Spannungen im

Generationenvertrag, zwischen Familie und Gesellschaft sowie zwischen staatlichen Gesamt- und betrieblichen Partikularinteressen auf. In der Folge kommt es zum Ausbau des Jugendschutzes, zu weitgehenden Beschränkungen der Kinder- und Jugendbeschäftigung sowie zur Ausweitung der Schulpflicht. Aus einzelwirtschaftlicher Perspektive erscheint dies als ein Ausschluss von Kindern aus dem Produktionsprozess; aus makroökonomischer Sicht werden Kinder gleichsam von produzierenden KinderarbeiterInnen zu produzierten Investitionsgütern (Humankapital); hintergründig bedeutet dies eine effizientere Eingliederung von Kindern in den gesamt-

Die Vermittlung zwischen Kindern und einem ortlosen und allgegenwärtigen kommerziellen System wird über die Medien hergestellt.

wirtschaftlichen Produktionsprozess (reelle Subsumption von Kindheit unter das Kapital).

Sentimentalisierung der Kindheit (4)

Der Übergang vom linken zum rechten unteren Feld signalisiert die Transformation von Kindern zu Konsumgütern. Diese Transition wird von Zelizer (1994) mit der Sentimentalisierung der Kindheit umschrieben. In dem Ausmaß, wie Kinder in materieller Hinsicht für die Eltern nutzlos werden, verschiebt sich die Nutzenstiftung in der Familie von der materiellen auf die emotionale oder sentimentale Ebene. Kinder werden weder für die Zukunftssicherung noch um ihrer selbst willen, sondern zur Selbstverwirklichung der Eltern in die Welt gesetzt. Als klassischer Rahmen für die Aufzucht von Kindern etabliert sich die bürgerliche Kernfamilie und die traditionelle Rollenenteilung zwischen den Geschlechtern für alle sozialen Klassen. Mit der sexuellen Revolution und der Trennung von Sexualität und biologischer Reproduktion wird einerseits der Druck zur Sentimentalisierung von Kindern noch größer, sind sie doch Produkt einer freien Entscheidung; andererseits stehen Kinder als Konsumgüter aber auch im zunehmenden Wettbewerb mit anderen Konsumgütern (wie Reisen, Autos usw.).

Kinder als KonsumentInnen (5)

Der Weg vom rechten unteren zum rechten oberen Feld repräsentiert die Emanzipation von Kindern als KonsumentInnen. Neben dem zukunftsorientierten Entwicklungs-, Erziehungs- und Bildungsprojekt für Kinder etabliert sich ein gegenwartsorientiertes Autonomieprojekt der Kinder. „Seine Bedeutung liegt, auf eine Kurzformel gebracht, in der Schaffung und Behauptung pädagogisch verdünnter Spiel- und Lernräume. Der Markt tastet das Machtgefälle zwischen

den beiden Kindheits- und Kulturkonzepten ständig ab, stärkt (aus Profitgründen) das jeweils dominierende, sucht nach neuen Balancen, macht aus ihnen unterschiedliche, konkurrierende Märkte.“ (Hengst 1996). **Die Vermittlung zwischen Kindern und einem ortlosen und allgegenwärtigen kommerziellen System wird über die Medien hergestellt.** Diese mediale Vermittlung schafft erst günstige Voraussetzungen für die Stärkung des Autonomieprojekts. Allerdings stellt sich aus kultursoziologischer und ökonomischer Betrachtung heraus das Autonomieprojekt der Kinder als doppelbödig dar: Einerseits ist es aus einer aufgeklärt-progressiven Sichtweise als Alternative zum sozialisationsorientierten Projekt der bürgerlichen Erwachsenengesellschaft zu begrüßen; andererseits stellt das Eindringen des kommerziellen Systems in die Welt der Kindheit aus kritischer Sicht ein nicht unbeträchtliches Risiko dar. Das Auftreten von Kindern als KonsumentInnen wirft aber das Problem der Kaufkraft der Kinder auf und stellt die herrschenden Zustände der generationalen Arbeitsteilung und Verteilungsgerechtigkeit wieder in Frage.

Kinder als postmoderne ProduzentInnen (6)

Nur schattenhaft sehen wir die Möglichkeit einer weiteren Transition, die wieder in das Ausgangsfeld zurückführt. Dies würde jedoch voraussetzen, dass der Arbeitsbegriff – unter Einbeziehung der Tätigkeiten von Kindern – neu definiert und damit ein positives Konzept von Kinderarbeit entwickelt wird.

6 Politische Perzeptionen von Kindheit

Deutlichstes Zeichen einer Veränderung der politischen Perzeption von Kindheit ist der zunehmende Ruf nach Etablierung eines eigenständigen Politikfelds Kindheit. Die Gründe dafür sind sowohl in säkularen Verschiebungen um das wissenschaftliche und rechtliche Verständnis von Kindheit (UN-Übereinkommen über die Rechte des Kindes) als auch in manifesten Entwicklungen der Lebenslagen von Kindern im Vergleich zu anderen Altersgruppen (z. B. generationale Verschiebung der Armutproblematik) zu suchen. Die Betonung der Autonomie von Kindern als Individuen auf der Mikro- sowie als Bevölkerungsgruppe auf der Makro-Ebene verpflichtet Kindheitspolitik zur Ausrichtung auf kindheitsspezifische Ziele und Maßnahmen, sie enthebt sie jedoch nicht der Aufgabe, den jeweiligen Kontext (z. B. Familie, Gemeinde oder Generationenverhältnisse auf gesellschaftlicher Ebene) mit zu berücksichtigen. Wir werden im Folgenden auf einige Konzeptualisierungsansätze von Kindheitspolitik eingehen, ohne dabei Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben.

In Anlehnung an eine für die Differenzierung von Kinder- und Kindheitsforschung von Honig et al. (1996) erarbeitete Definition kann zwischen akteur- und strukturbezogener Kindheitspolitik unterschieden werden. **Akteurbezogen sind in jedem Fall Ansätze, welche Kinder in die politische Willensbil-**

dung (unmittelbar oder mittelbar) einbeziehen, aber auch solche, die sich unter Einbeziehung einer unvermittelten oder vermittelten Kinderperspektive auf die Realität des Kinderalltags beziehen. Das heißt, akteurbezogene Kinderpolitik ist Politik, die Kinder als Akteure anspricht oder im Visier hat. **Strukturbezogene Kinder- oder Kindheitspolitik zielt auf die Gesamtheit gesellschaftlicher Rahmenbedingungen ab, welche für das alltägliche Erleben und Handeln von Kindern relevant sind**; und sie interveniert insbesondere in den Beziehungen zu anderen Gesellschaftssegmenten (z. B. in Bezug auf Verteilungsgerechtigkeit). Strukturbezogene Kindheitspolitik muss sich auch mit Kindheit als einer Institution, die durch allgemeine Leitbilder, Rechtsnormen und Sitten konstituiert wird (Nauck 1995) bzw. mit Kindheit als kulturellem Muster im historischen Wandel der Generationenverhältnisse (Honig et al. 1996) auseinandersetzen. Im zweiten Aspekt strukturbezogener Kindheitspolitik geht es um Kindheit oder Alterszugehörigkeit als soziales Konstrukt, ähnlich wie in der Frauenbewegung und -politik die Unterscheidung zwischen dem biologischen Geschlecht (sex) und dem Geschlechterverhältnis als sozialer Sachverhalt (gender) zu unterscheiden ist. Sind Geschlechterverhältnisse durch das Patriarchat bestimmt, ist das Verhältnis zwischen Kindern und Erwachsenen durch das Phänomen des Paternalismus geprägt.

Eine weitere Systematisierung von Kindheitspolitik ist bei Lüscher (1996) zu finden, der **drei idealtypische Grundformen von Kindheitspolitik** herausarbeitet: nämlich **Bemühen um Fürsorge und Anwaltschaft**, um **Emanzipation** sowie um eine **Ökologie menschlicher Entwicklung**. **Der erste Typus** ist in wissenschaftlicher Hinsicht durch sozialpädagogische Ansätze fundiert. Das zugehörige Leitbild vom Kind **„betont die spezifischen Bedürfnisse nach Pflege und Erziehung“** insbesondere von Kindern **„in bestimmten Lebenslagen und gesellschaftlichen Gruppierungen“** (z. B. Krieg, ökonomische Ausbeutung, sexueller Missbrauch, Kinder von MigrantInnen). **Der zweite Ansatz** ist sozialphilosophisch und ideologiekritisch begründet. Das Leitbild vom Kind ist **„dasjenige eines Menschen, der von Geburt an nicht nur als Person anzuerkennen ist, sondern grundsätzlich seine Rechte und Interessen selbst wahrzunehmen vermag“**. Im **sozialökologisch-pragmatischen Ansatz** wird das Konzept des Kindes als „sich in Auseinandersetzung mit mittelbaren und unmittelbaren Umwelten entwickelndes Wesen“ definiert. Die politische Akzentsetzung liegt auf der **„Entfaltung des personalen Potentials in Umwelten“**.

Anstatt zwischen verschiedenen Ansätzen zu differenzieren, haben Bacher und Wilk (1994) den Versuch unternommen, kindheitspolitische Ansätze zu integrieren. Ausgehend davon, dass der Orientierungsstreit der Kindheitspolitik zwischen Kindern als werdenden und Seienden nicht nur in einer Richtung

aufzulösen ist, begründen sie das Prinzip der Persönlichkeitsentfaltung als umfassende Zielsetzung der Kindheitspolitik. Persönlichkeitsentfaltung wird einerseits in sozialisationsorientierter Perspektive über den Begriff der Entwicklungschancen (z. B. mit dem Indikator Bildungschancen) erschlossen. Andererseits wird mit Hinblick auf Kinder als Seiende das subjektive Wohlbefinden von Kindern als wesentlicher Indikator von Persönlichkeitsentfaltung gesehen. Ein auf den ersten Blick überraschendes Ergebnis der in diesem Zusammenhang durchgeführten empirischen Erhebung bei zehnjährigen SchülerInnen in Österreich stellen die folgenden Befunde dar: Lediglich die Entwicklungschancen, nicht aber das Wohlbefinden der Kinder wird maßgeblich von den traditionellen Schichtungsvariablen beeinflusst. Letzteres wird in viel größerem Ausmaß von Freiräumen und Freizeit der Kinder und ihrer Eltern, von den Formen der Nachmittagsbetreuung sowie von der Bewältigung oder Nicht-Bewältigung kritischer Lebensereignisse bestimmt (Wilk/Bacher 1994).

Nach Wintersberger (1994) und Wilk/Wintersberger (1996) ist zwischen einer vorparadigmatischen und paradigmatischen Stufe von Kindheitspolitik zu unterscheiden. Der Übergang zur paradigmatischen Stufe ist mit der Etablierung einer eigenen kindheitspolitischen Arena in Theorie und Praxis gleichzusetzen. In komprimierter Weise werden die Eigenschaften paradigmatischer Kindheitspolitik folgendermaßen charakterisiert: Kindheitspolitik ist umfassend insoweit, als sie neben den expliziten kindbezogenen Politiken auch die Auswirkungen anderer Politikbereiche miteinbezieht. Sie erkennt Kinderinteressen mindestens dieselbe Priorität zu wie den Interessen anderer Personengruppen. Der Ansatz ist generational in dem Sinn, als er die intergenerationale Verteilungsgerechtigkeit im Auge behält. Kindheitspolitik ist universell, sie wendet sich primär allen Kindern als Bevölkerungsgruppe zu und sondert erst sekundär spezifische Gruppen von Kindern zu selektiver Intervention aus. Paradigmatische Kindheitspolitik anerkennt Kinder so wie sie sind, und nicht nur in ihrer Funktion als zukünftige Erwachsene. Schließlich steht sie grundsätzlich zur Subjektivität von Kindheit und sie stellt sich somit auch der Frage der aktiven Teilnahme von Kindern in allen sie betreffenden Entscheidungsprozessen, auf individueller wie gesellschaftlicher Ebene.

Im Spannungsverhältnis kontroversieller Positionen betreffend Zielstellungen, Inhalte und Methoden definieren wir unser Verständnis von Kindheitspolitik umfassend: Sie umfasst sowohl akteur- als auch strukturbezogene Politik; sie kann sich an Kinder als hier und jetzt Seiende richten oder aber sozialisationsorientiert sein; sie beinhaltet das Bemühen um Fürsorge und Anwaltschaft, um Emanzipation und um eine Ökologie menschlicher Entwicklung; und sie schließt traditionelle Ansätze auf der vorparadigmatischen Stufe von Kindheitspolitik keinesfalls aus. Unter Berücksichtigung der gegenwärtigen Situation

von Kindheitspolitik in Österreich meinen wir jedoch sehr wohl, dass bestimmten Positionen und Ansätzen Vorrang eingeräumt werden soll. Im Besonderen sollte das subjektive Wohlbefinden von Kindern mehr beachtet und die emanzipatorische Seite von Kindheitspolitik stärker in den Vordergrund gerückt werden. Im Rahmen solcher Reformen müsste auch die Debatte um die berufliche (= schulische) und politische Mitbestimmung von Kindern ihren Platz finden.

Anmerkung:

- 1) Diese Studie wurde am Europäischen Zentrum für Wohlfahrts- politik und Sozialforschung (Wien) im Auftrag des Bundesministeriums für Umwelt, Jugend und Familie (BMUJF) sowie des Bundesministeriums für Unterricht und Kulturelle Angelegenheiten (BMUK) erstellt.

Literatur:

- Alanen, L. (1994): Zur Theorie der Kindheit. Die „Kinderfrage“ in den Sozialwissenschaften. In: Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau, Heft 28, Jahrgang 17, 93–111.
- Bacher, J./Wilk, L. (1994): Schlußfolgerungen und politischer Handlungsbedarf. In: Wilk, L./Bacher, J. (Hrsg.): Kindliche Lebenswelten. Eine sozialwissenschaftliche Annäherung. Opladen, 349–370.
- Badinter, E. (1984): Die Mutterliebe. Geschichte des Gefühls vom 17. Jahrhundert bis heute. München.
- Berger, P.L./Luckmann, Th. (1991): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt am Main (Erstauflage 1969, Stuttgart).
- Chisholm, L. (1992): Paradise Lost – Lost in Paradise. Ist die deutsche Kindheitsforschung zur Entromantisierung fähig? In: Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau, Heft 25, Jahrgang 14, 98–111.
- duBois-Reymond, M./Büchner, P./Krüger, H. H./Ecarius, J./ Fuhs, B. (Hrsg.) (1994): Kinderleben. Modernisierung von Kindheit im interkulturellen Vergleich. Opladen.
- Gstettner, P. (1981): Die Eroberung des Kindes durch die Wissenschaft. Aus der Geschichte der Disziplinierung. Reinbek.
- Hengst, H. (1996): Kinder an die Macht! Der Rückzug des Marktes aus dem Kindheitsprojekt der Moderne. In: Zeiher, H./Büchner, P./Zinnecker, J. (Hrsg.): Kinder als Außenseiter? Umbrüche in der gesellschaftlichen Wahrnehmung von Kindern und Kindheit. Weinheim–München, 117–134.
- Honig, M.-S. (1988): Kindheitsforschung. Abkehr von der Pädagogisierung. In: Soziologische Revue 11, 2, 169–178.
- Honig, M.-S. (1993): Sozialgeschichte der Kindheit im 20. Jahrhundert. In: Markefka, M./Nauck, B. (Hrsg.): Handbuch der Kindheitsforschung. Neuwied–Kriftel–Berlin, 207–218.
- Hornstein, W. (1994): Das schutzbedürftige Kind. Zur historischen Entwicklung des Kindheitsbildes und der Praxis des Kinderschutzes. In: Deutsches Jugendinstitut (DJI) (Hrsg.): Handbuch Medienerziehung im Kindergarten. Teil 1: Pädagogische Grundlagen. Opladen, 573–586.
- Kern, J./Richter, R./Sanz, A. (1994): „Mit Kindern leben.“ Räumliche, Soziale, Mediale und Interkulturelle Kinderwelten. Hrsg. vom Institut für Soziologie der Grund- und Integrativwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien, Schriftenreihe/30, Wien.
- Key, E. (1902): Das Jahrhundert des Kindes. Berlin (Nachdruck, Königstein 1978).
- Kränzl-Nagl, R./Riepl, B./Wintersberger, H. (1997): Räume und Zeiten moderner Kindheit. Problemlagen und Perspektiven von Kindheitspolitik in Österreich. Unveröffentlichter Forschungsbericht. Erstellt am Europäischen Zentrum für Wohlfahrtspolitik und Sozialforschung im Auftrag des BMUJF und BMUK; Wien.
- Kränzl-Nagl, R./Riepl, B./Wintersberger, H. (1998, im Druck): Kindheit in Gesellschaft und Politik. Eine multidisziplinäre Analyse am Beispiel Österreichs. Frankfurt–New York.
- Lange, A. (1995a): Kindheitsrhetorik im Lichte ausgewählter Befunde der empirischen Kindheits- und Familienforschung. Universität Konstanz, Forschungsschwerpunkt „Gesellschaft und Familie“, Arbeitspapier Nr. 19, Konstanz.
- Lange, A. (1995b): Eckpfeiler der sozialwissenschaftlichen Analyse von Kindheit heute. Sozialer Konstruktivismus, Vermessung des Alltagslebens und politische Kontroversen. In: Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau, Heft 30, Jahrgang 18, 55–68.
- Lange, A. (1996): Formen der Kindheitsrhetorik. In: Zeiher, H./Büchner, P./Zinnecker, J. (Hrsg.): Kinder als Außenseiter? Umbrüche in der gesellschaftlichen Wahrnehmung von Kindern und Kindheit. Weinheim–München, 75–96.
- Lenzen, D. (1985): Mythologie der Kindheit. Die Verewigung des Kindlichen in der Erwachsenenkultur. Versteckte Bilder und vergessene Geschichten. Reinbek bei Hamburg.
- Lüscher, K. (1996): Politik für Kinder – Politik mit Kindern. Unveröff. Referat im Rahmen des elften Symposiums des Deutschen Jugendinstituts am 26. November 1996: Wissenschaftliche Kontroversen um eine Politik für Kinder.
- Melzer, W./Sünker, H. (Hrsg.) (1989): Wohl und Wehe der Kinder. Pädagogische Vermittlungen von Kindheitstheorie, Kinderleben und gesellschaftlichen Kindheitsbildern. Weinheim–München.
- Nauck, B. (1995): Kinder als Gegenstand der Sozialberichterstattung – Konzepte, Methoden und Befunde im Überblick. In: Nauck, B./Bertram, H. (Hrsg.): Kinder in Deutschland. Lebensverhältnisse von Kindern im Regionalvergleich. Familiensurvey des Deutschen Jugendinstituts. Band 5. Opladen, 11–90.
- Neumann, K. (1993): Zum Wandel der Kindheit vom Ausgang des Mittelalters bis an die Schwelle des 20. Jahrhunderts. In: Markefka, M./Nauck, B. (Hrsg.): Handbuch der Kindheitsforschung. Neuwied–Kriftel–Berlin, 191–205.
- Qvortrup, J. (1993): Soziale Definition von Kindheit. In: Markefka, M./Nauck, B. (Hrsg.): Handbuch der Kindheitsforschung. Weinheim–Basel, 109–124.
- Qvortrup, J./Bardy, M./Sgritta, G./Wintersberger, H. (eds.) (1994): Childhood Matters. Social Theory, Practice and Politics. Aldershot/UK.
- Richter, D. (1987): Das fremde Kind. Zur Entstehung der Kindheitsbilder des bürgerlichen Zeitalters. Frankfurt am Main.
- Scholz, G. (1994): Die Konstruktion des Kindes. Über Kinder und Kindheit. Opladen.
- Schütze, Y. (1986): Die gute Mutter. Zur Geschichte des normativen Musters „Mutterliebe“. Bielefeld.
- von Hentig, H. (1988): Vorwort zur deutschen Ausgabe (deutsche Erstausgabe 1975). In: Ariès, Ph.: Geschichte der Kindheit. 8. Auflage, München.
- Wilk, L./Bacher, J. (Hrsg.) (1994): Kindliche Lebenswelten. Eine sozialwissenschaftliche Annäherung. Opladen.
- Wilk, L./Wintersberger, H. (1996): Paradigmenwechsel in Kindheitsforschung und -politik. Das Beispiel Österreich. In: Zeiher, H./Büchner, P./Zinnecker, J. (Hrsg.): Kinder als Außenseiter? Umbrüche in der gesellschaftlichen Wahrnehmung von Kindern und Kindheit. Weinheim–München, 29–56.

Wintersberger, H. (1994): Sind Kinder eine Minderheitengruppe? Diskriminierung von Kindern gegenüber Erwachsenen. In: Rauch-Kallat, M./Pichler, J.W. (Hrsg.): Entwicklungen in den Rechten der Kinder im Hinblick auf das UN-Übereinkommen über die Rechte des Kindes. Schriften zur Rechtspolitik, Band 8, Wien-Köln-Weimar, 73–95.

Zeiger, H. (1995): Die Entdeckung der Kindheit in der Soziologie. Vortrag anlässlich des 27. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Halle, April 1995.

Zeiger, H./Büchner, P./Zinnecker, J. (Hrsg.) (1996): Kinder als Außenseiter? Umbrüche in der gesellschaftlichen Wahrnehmung von Kindern und Kindheit. Weinheim-München.

Zelizer, V. (1994): Pricing the Priceless Child. Princeton University Press.

Mag. Renate Kränzl-Nagl, beschäftigt am Europäischen Zentrum für Wohlfahrtspolitik und Sozialforschung in Wien (Programmbereich „Childhood and Society“), Lektorin am Institut für Soziologie an der Johannes Kepler Universität Linz, freiberuflich tätige Soziologin.

Dr. Helmut Wintersberger, Koordinator des Europäischen Netzwerks für nationale Familienpolitik am Österreichischen Institut für Familienforschung in Wien; Lektor an der Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien, Gastprofessuren an verschiedenen ausländischen Universitäten; freiberuflich tätiger Sozialwissenschaftler; von 1988 bis 1997 Leiter des Programmbereichs „Childhood and Society“ am Europäischen Zentrum für Wohlfahrtspolitik und Sozialforschung in Wien.